

Sorry, bin nicht ganz fertig geworden, hatte mich etwas in der Vorgeschichte verloren. Wollte aber trotzdem abgeben. Fragmente in Rot.

Dhelvar Nashuri Jalun

Im Nordosten des Oremh-Reichs, nahe der Grenze zum Kernland der Nayodi, liegen an den gegenüberliegenden Ufern des Flusses Lun die Zwillingstädte Arlun und Durlun. Seit die Nayodi, die Nachkommen der ursprünglich vom Nordkontinent stammenden Berdaner, ihr Siedlungsgebiet so weit nach Osten ausgedehnt haben, kam es hier am Oberlauf des Lun zunehmend zu weitgehend friedlichem Kontakt und Austausch zwischen den beiden Völkern, und im Lauf der Jahrhunderte zogen immer mehr Nayodi in die Zwillingstädte, angezogen von dem bunten und regen Stadtleben, gespeist durch die Jahrtausendealte Kultur der Oremh.

Über die Jahrhunderte haben sich in den Städten nayodische und Oremh-Einflüsse vermischt. Aber noch ausschließlich von den Oremh geprägt ist deren große Bibliothek im Süden von Durlun. Während diese auf den ersten Blick wie jede andere Oremh-Bibliothek wirkt, **ist ein Fakt sehr auffällig: Am Eingang des größten Lesesaals liegen deutlich sichtbar ein Stapel leere Blätter Papier und Schreibzeug. An sich nichts Besonderes in einer Bibliothek, aber hier wird man geradezu zum Anfertigen von Notizen aufgefordert.** Fragt man jemanden nach dem Sinn des Ganzen, so erhält man als Erklärung, es handle sich hier um den Nashuri-Lesesaal, benannt nach dem bekannten Aï Dhamer Wortkünstler Dhelvar Nashuri Jalun, und in Gedenken an ihn seien die werten Besucher:innen der Einrichtung explizit ermuntert, sich hier Papier und Stift zu nehmen und einen Teil eines Werks – oder gar ein komplettes – zu exzerpieren oder abzuschreiben, mit nach Hause zu nehmen und so in der Welt zu verteilen.¹

Anders als etwa im östlichen Nachbarland Okro ist es bei den Seúri-Völkern wie den Oremh oder auch den Siú nicht üblich, Dinge oder Kinder nach verstorbenen oder gar lebenden Personen zu benennen. Schließlich würde dies, extrem grob gesagt, den Fluss immaterieller Lebensenergien, aus dem sich das Bewusstsein aller kulturschaffenden Spezies und so auch das *shemá* der Oremh-Weltsicht schöpft, stören.

Trotz seiner zahlreichen Vortragsreisen in den Vorkriegsjahren hatte Dhelvar jedoch zeit seines Lebens keinen Fuß in die nördliche Hälfte des einstigen Oremh-Reichs gesetzt. Und darüber hinaus ist es bei den Oremh nicht üblich, Dinge nach Menschen zu benennen.

Junge Jahre

Dhelvar Nashuri Jalun kam im Winter des Jahres 3344 n. Dh. in Aï Dham zur Welt, der damals zweitgrößten Stadt des Oremh-Reichs, ganz im Süden des Landes in einem Talkessel gelegen, umgeben von den berühmten rotbelaubten, von den silbernen Fäden der Spinnervögel durchzogenen Bergwälder. Als zweites Kind und einziger Sohn einer alteingesessenen Familie des dortigen Stadtadels war sein Leben damit zu weiten Teilen vorherbestimmt – geprägt von Verpflichtungen würde es sein, aber dafür auch verbunden mit dem großen Privileg, niemals für den eigenen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen, Beteiligungen an Handelsgesellschaften, Werkstätten und Grundbesitz sei Dank. Zudem sollte ihm das Glück vergönnt sein, dass seine Jugend in eine Zeit fiel, zu der es sich im Oremh-Reich noch weitgehend friedlich leben und reisen ließ, sofern einen die Verpflichtungen des Alltags nicht an einen bestimmten Ort banden. So wuchs Dhelvar zusammen mit seiner drei Jahre älteren Schwester in einem großen, lichten Anwesen im Zentrum der *Gärten*, des Adelsviertels von Aï Dham, auf – wohlbehütet von seiner verhältnismäßig kleinen Familie und wenigen Hausangestellten, aber stets nur wenige Straßen entfernt von Waren und Geschichten aus fernen Ländern und

¹ “Low-tech crowdsourced distributed backup.” :D

aufregenden Veranstaltungen. Zu den Höhepunkten seiner Kindheit zählte es, wenn seine Eltern ihn einmal mit aufs Land nahmen, um eines ihrer Gehöfte oder gar eine Mine zu besichtigen.

Auch als Heranwachsender verlief Dhelvars Leben zunächst in den geordneten Bahnen, wie sie die höhere Oremh-Gesellschaft von einem jungen Mann seiner Stellung erwartete: Kaum hatten sich die ersten Anzeichen einer Pubertät gezeigt, wurde er der *tavadha* unterstellt, dem System von Verhaltens- und Beaufsichtigungsregeln, das sicherstellen soll, dass fortpflanzungsfähige Oremh niemals allein unbeaufsichtigt mit einer Person, mit der eine Fortpflanzung theoretisch möglich wäre und die nicht ihr:e Ehepartner:in ist, in einem Raum sind.

Eine Leidenschaft fürs Leben

Wie dem Großteil aller Oremh-Jugendlichen mißfiel die plötzliche Bewegungseinschränkung Dhelvar, doch im Gegensatz zu vielen anderen, die gern nach Möglichkeiten suchten, ihre ungeliebten *tavadighai*² loszuwerden und sich dennoch heimlich mit Angehörigen anderer Geschlechter zu treffen, fand er eine gesellschaftlich anerkanntere Methode, mit dem abendlichen Eingesperrtsein in seinem Zimmer umzugehen: Er las alles aus der Familienbibliothek, was er noch nicht kannte, und das waren sicher an die zweihundert Bücher, manche so alt, dass man sie kaum mehr entziffern konnte. Besonders faszinierend fand er dabei bald die beiden Repliken von Bänden aus der Zeit der späten Ganelh-Dynastie, der Sechsten Dynastie von Stimmen Dhims, die von 2351 – 2619 n. Dh. über das Oremh-Reich geherrscht hatte. Nachdem er die anfänglichen Verständnisprobleme ob der zwischenzeitlichen Weiterentwicklung der Sprache überwunden hatte, taten sich hier ganz neue Welten auf. Nicht nur waren die Beschreibungen ausschweifender und poetischer als alles, was er sonst in seinem kurzen Leben gelesen hatte, die Handelnden schienen auch viel weniger Scheu zu haben, ihr Innerstes nach außen zu kehren. Bei dem einen Band handelte es sich um das Tagebuch eines Flussschiffkapitäns auf dem Nham, der wichtigsten Lebensader des Landes, dessen farbenreiche und emotionale Sprache ihn buchstäblich in dessen Lebenswelt hineinzog und Stürme, die Anstrengungen der **Crew** beim Verladen der Fracht und Auseinandersetzungen mit unzufriedener Kundschaft vor seinem inneren Auge zum Leben erweckte. Das andere Werk aus dieser Zeit war eine Sammlung von Hausrezepten zur Linderung verschiedenster Leiden und damit ein Sachtext, aber die blumigen und enthusiastischen Beschreibungen der Zutaten, Handlungen und Ergebnisse ließen selbst diese Lektüre zur wahren Freude werden. So manches Mal wandte er erst dann mit Schrecken die müden Augen von den Seiten ab, als sein *tavadighai* an die Tür klopfte, um ihn für den Morgentrunke mit seiner Familie herzurichten.

Als Dhelvar mit diesen beiden dicken Wälzern durch war, dürstete es ihn nach mehr, und so wurden er und sein *tavadighai* bald zu Stammgästen in den Bibliotheken und Antiquariaten der Stadt, auf der Suche nach allem aus der Zeit der Sechsten Dynastie, was er in die Finger bekommen konnte. Bald gab er so ein Großteil seines Leibgeldes für Bücher aus der Zeit der Sechsten Dynastie aus, und über die Jahre entstand so eine kleine, aber feine und stetig anwachsende Sammlung. An seinem zwanzigsten Geburtstag hatte er bereits an die hundert Bände. Doch mit den Jahren war noch eine weitere Obsession hinzugekommen. Als er vierzehn war und sich bei einem seiner zahllosen Besuche in der großen Zentralbibliothek der Stadt etwas zu lange und zu laut im Lesesaal mit seinem *tavadighai* unterhalten hatte, mahnte ihn der Aufsicht führende Bibliotheksangestellte, er solle seinen hochtrabenden Worten doch besser auf einer Bühne Ausdruck verleihen anstatt in seinem Lesesaal. So mit einem jungen Adligen zu sprechen, war ungeheuerlich, aber Dhelvar traf dieser Satz wie ein Blitz der Einsicht aus heiterem Himmel. Bei den Oremh war die Wortkunst, das öffentliche Vortragen von Texten unterschiedlichster Art, seit jeher hoch angesehen. Wieso war er nicht eher auf die Idee gekommen, die Werke der Sechsten Dynastie, die er so sehr liebte, auf diese Weise einem breiteren Publikum darzubieten? Denn der Bibliothekar war nicht der erste gewesen, dem aufgefallen war, dass sich der Konsum all dieser alten Literatur in Dhelvars Ausdrucksweise niedergeschlagen hatte, schlich sich doch nun immer

² *Tavadighai* (Singular wie Plural) nennt man die Personen, die zur ständigen Beaufsichtigung einer unter der *tavadha* stehenden Person, dem oder der *tavadiu*, eingesetzt werden.

häufiger ein blumiger Ausdruck oder ein altertümliches Wort in seine Alltagssprache. All die Zeit, die er nun schon in Aï Dham lebte, hatte er noch nirgends jemand anderen solch alte Literatur zur Muße lesen gesehen, von einer Ankündigung eines Vortrags ganz zu schweigen.

Er begann ganz simpel. Erst las er einfach nur aus seinen Lieblingstexten vor, erst seiner Familie, dann auch in der adeligen Nachbarschaft bei formlosen Zusammenkünften. Aber bald genügte ihm das nicht mehr. Die Oremh-Wortkunst umfasste so viele verschiedene Formate, da musste sich doch etwas finden lassen, das er mit dem Stil der Sechsten Dynastie anreichern konnte. Er experimentierte mit verschiedenen Textgattungen, kombinierte aktuelle Themen mit altem Kulturgut, versuchte sich an amüsanten wie auch nachdenklich machenden Themen, wobei all die anderen Bewohner:innen des Nashuri-Anwesens bisweilen starke Nerven brauchten, wenn sie sich wieder und wieder zum Testhören von Vorträgen unterschiedlichster Länge und Qualität gezwungen sahen. Über die Jahre fokussierte er sich aber mehr und mehr auf eine bestimmte Vortragsgattung, den sogenannten *lhashghon*. Hierbei handelt es sich um eine Aneinanderreihung von verschiedenen kurzen Texten, die jeder für sich selbst stehen können, aber in ihrer Kombination ein großes Ganzes, einen Spannungsbogen bilden. Nach einigen gelungenen Vorträgen von selbst geschriebenen Texten mit kontemporärem Stil und Themen begann Dhelvar sich mit dieser Kunstform wohlzufühlen, und positive Rückmeldung aus verschiedenen Kreisen bestätigte ihn darin. So begann er nach und nach, Einflüsse der Sechsten Dynastie in seine *lhashghon*-Texte einfließen zu lassen, mit dem ambitionierten Ziel, seinem Publikum nicht nur einen Spannungsbogen zu bieten, sondern sie durch eine Vielzahl unterschiedlichster Emotionen zu führen, etwa von heiteren über nachdenklich machende bis hin zu tief traurigen Passagen, um sie am Ende wieder positiver zu stimmen, alles unterstützt von dem hochgradig emotionalen Vokabular und den Stilmitteln, die er in den alten Texten gelernt hatte, nur vorsichtig an die Sprache der heutigen Zeit angepasst. Sein erster Auftritt mit einem solchen Werk im Rahmen einer Großelternfeier in der Nachbarschaft, in dem er sein Publikum die Höhen und Tiefen eines Oremh-Lebens bis hin zum Großelternndasein führte, war ein großer Erfolg und erst der Anfang eines nicht nachlassenden Stroms an Folgeanfragen. Dhelvar war zu diesem Zeitpunkt neunzehn Jahre alt.

Ehe und Familie

Entsprechend hatte er es auch nicht wahnsinnig eilig, die, wie bei fast allen Oremh-Adeligen seit frühester Kindheit vorab vereinbarte Ehe zu schließen. Vielmehr obließ er die Entscheidung über den Zeitpunkt ganz seiner Versprochenen, Edhiri Kalan Tobhar, der jüngsten von drei Töchtern eines Aï Dhamer Fabrikanten und vier Jahre jünger als er. Eine gute Partie, hatte es die Familie Nashuri doch sonst eher schwer, Eheabsprachen zu treffen. Obgleich man die Nashuris sonst durchaus auf politisch-sozialer Ebene schätzte, wurden sie einfach ein gewisses Stigma nicht los, dass ich hauptsächlich darin gründete, dass es seit einigen Generationen nur jeweils ein bis zwei Kinder in der Familie gab und diese zudem häufig auf sich warten ließen. Zwar ist es bei den Oremh verpönt, zu viele Kinder zu haben, weil dann schließlich von den *shemás* der Eltern nicht mehr viel an guten Eigenschaften übrig sein kann, aus denen sich die *shemás* der Kinder schöpfen, doch zu wenige oder in zu großem Abstand galten gemeinhin auch nicht als erstrebenswert. Im Frühjahr 3370 schließlich erhielt Dhelvar einen Brief von Edhiri, die er zuvor im Rahmen gesellschaftlicher Zusammenkünfte etwas kennen gelernt hatte, mit dem Wunsch nach einer baldigen Eheschließung. So kam es schließlich im Sommer 3370 zur Hochzeit von Dhelvar Kelush Jalun und Edhiri Kalan Tobhar, wie bei adeligen Oremh üblich eine freudige, aber vom Grundsatz doch eher gemäßigte und hauptsächlich von Bürokratie geprägte Angelegenheit. Schließlich gibt es erst dann richtig etwas zu feiern, wenn einer Ehe legitime, unter Beachtung der *tavadha* gezeugte Nachkommen entwachsen – dann wurde im Rahmen einer Großelternfeier für die Eltern des Paares groß gefeiert.

Eben dies sollte den Befürchtungen entsprechend auch bei Dhelvar und Edhiri einige Zeit dauern, was natürlich den Klatsch und Tratsch in der Stadt beflügelte. Erst sechs Jahre nach der Hochzeit kam 3376 ihr Sohn Elem zur Welt, und es sollte ganze vierzehn weitere Jahre dauern bis zur Geburt ihres zweiten Kindes, einer

Tochter, Araja, im Herbst 3390. Da Elem inzwischen zu einem im Vergleich mit seinen Altersgenossen großen und kräftigen, wenn auch stillen Jungen herangewachsen war und seine Eltern damit die nächste Generation für gesichert hielten, erklärten sie gut ein Jahr nach der Geburt ihrer Tochter ihre *tavadhas* für beendet. Wer konnte ihnen den Wunsch nach der Bewegungsfreiheit ihrer Kindheit verdenken, zumal viele ihrer Bekannten vielleicht fünf bis sechs, nicht aber zwanzig Jahre benötigt hatten, um aus ihrer Sicht eine ausreichende Anzahl legitimer Nachfahren zu bekommen?

Dhelvar und die Wortkunst

All diese Jahre, die ersten Monate, die er und Edhiri sich aneinander gewöhnen mussten, die langen Jahre des Bangens und Hoffens auf den lang ersehnten Nachwuchs, und auch die zwischenzeitlich aufkommenden gegenseitigen Vorwürfe, warum es damit nicht klappen wollte, hatten Dhelvars Leidenschaft für Literatur und Wortkunst nicht geschmälert. Regelmäßig trat er in Aï Dham und Umgebung auf, und ebenso regelmäßig trudelten begeisterte Dankeschreiben im Nashuri-Anwesen ein, wie sehr ein Auftritt den oder die Verfasser:in berührt hatten. Denn offen im Gespräch Derartiges zu äußern, schien in der derzeitigen Oremh-Gesellschaft undenkbar. Zumal am außenpolitischen Horizont Ungemach aufgezogen war – zwischen den Oremh und ihren nördlichen Nachbarn, den Nayodi, schwelten seit den 3380er Jahren Streitereien über Verstöße gegen ein abgelaufenes Abkommen zur Befahrung des Nham, um den Nayodi Handel mit den Beluri im Westen zu ermöglichen, die beide Seiten zu zunehmend provokanten Aktionen veranlassten.

Selbst als zwei Jahre nach Arais Geburt Dhelvars Vater starb und er als dessen einziger Sohn Familienoberhaupt und damit verantwortlich für die soziale und politische Vertretung der Nashuris nach außen wurde, erlitten sein schreiberisches Schaffen und die Häufigkeit seiner Auftritte nur kurzzeitig einen Dämpfer. Eher sparte er am Schlaf, ganz zur Sorge seiner Frau. Mehr und mehr Anfragen nach Auftritten auch außerhalb der näheren Umgebung Aï Dhams kamen herein, und 3394 machte er sich erstmals auf eine mehrwöchige Vortragsreise durch die dicht besiedelten Städte entlang des Nham, der das Oremh-Kernland von Ost nach West durchfließt, bis in die Ebene im Westen des Landes mit der Hauptstadt Pan-Oremh in ihrem Herzen.

Seinen Kindern begann er auch bald seine Leidenschaft für Literatur und insbesondere die Sechste Dynastie zu vermitteln – sobald sie alt genug waren, um ihn zu verstehen, las er ihnen hingebungsvoll vor, von selbst verfassten kindgerechten Texten bis hin zu alten Originalen aus seiner persönlichen Sammlung. Und sie ließen sich beide von seiner Liebe für die Sechste Dynastie anstecken, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise. Während Elem sich wie sein Vater tagelang mit Büchern in sein Zimmer zurückziehen konnte, war Araja, die von allen bald nur Arai genannt wurde, deutlich energiegeladener und zeitigte bald ein auffälliges Gespür für Rhythmen und Melodien. Dhelvar fand, dieses Talent müsse gefördert werden, und so sorgte er dafür, dass seine Tochter Musikunterricht erhielt, ganz simpel beginnend mit der *bhal*, einer kleinen Trommel mit verschiedenen Klangflächen.

Bis in die Hauptstadt?

Mit den Jahren verschlechterten sich die außenpolitische Situation drastisch, befeuert von der Sturheit der Machthaber auf beiden Seiten, dem nayodischen Herrscher Diron I. Sernith und der damaligen *Stimme Dhims*, Terju Lahar Dinél, von denen aufgrund der fortdauernden gegenseitigen Provokationen sich keiner auf Zugeständnisse einlassen wollte, die zu einer Erneuerung des Abkommens hätten führen können. Die nayodischen Boote, die den Nham befuhren, taten dies nun stets unter Militärgelait, und an den Grenzen der beiden Länder wurden auf beiden Seiten ebenfalls mehr und mehr Einheiten stationiert. Aussprechen wollte es niemand, aber allen Nachrichten aus der Hauptstadt Pan-Oremh und aus den Grenzgebieten zufolge lag die Befürchtung in der Luft, dass die Nayodi eine groß angelegte Offensive gegen die Oremh planten, um sie zum Einlenken zu zwingen.

Indes hatte sich Dhelvar im Frühjahr 3397 dem wiederholten Drängen seiner kleinen Tochter, ihn doch einmal bei einem Auftritt zu begleiten, nicht weiter widersetzen können. So kam es dazu, dass sie bei einem Kurzauftritt auf einer Feier in der Nachbarschaft seinen Textvortrag auf der *bhal* begleitete, unter großer Begeisterung des Publikums ob des musikalischen Feingefühls des Mädchens. Arai zeigte sich begeistert von der Erfahrung und wollte mehr. Es kam zu Folgeauftritten in der Umgebung, bald auch zu Anfragen von außerhalb, die explizit nach einer Begleitung durch Arai fragten. Im Frühjahr 3398 beschloss Dhelvar, dem Protest seiner Frau zum Trotz erstmals seine knapp achtjährige Tochter mit auf eine längere Vortragsreise zu nehmen – natürlich völlig unwissend, welches Schicksalsjahr für die Oremh-Geschichte das Jahr 3398 einmal darstellen würde. Aber viel Zeit wäre ohnehin nicht mehr, bis Arai unter *tavadha* gestellt werden müsste, was eine solche Reise deutlich komplizierter machen würde.

Drei Auftritte absolvierten sie so in den Städten entlang der Flüsse, die Ai Dham und Pan-Oremh verbanden, unter anderem in Lharet, der Stadt des bekannten Treppenturms. Aber zu ihrem vierten Auftritt, dem auf der Nordbühne von Pan-Oremh, der das glanzvolle Finale der Reise bilden sollte, sollte es nicht mehr kommen. Bereits auf ihrer Reise entlang des Nham-Ufers hatten Dhelvar und Arai immer häufiger nayodische Schiffe fahren sehen, doch bevor sie sich auf den Weg in Richtung Hauptstadt machen konnten, erreichte sie die Nachricht, dass man auf der Großen Reichsstraße, die dorthin führte, Nayodi gesichtet hätte und aus der Hauptstadt die Anweisung gekommen wäre, keine Zivilisten mehr von Süden dorthin durchreisen zu lassen. Doch wie es auf dem Weg in Ai Dham aussah, vermochten die Kurierere nicht zu sagen.

Dhelvar und seine Tochter saßen nun in Lharet fest, bange auf Neuigkeiten wartend. Nach all den Schreckensmeldungen, die ständig aus allen Ecken des Landes eintrafen, befürchtet Dhelvar das Schlimmste. Nayodische Präsenz so tief im Kernland konnte nur bedeuten, dass die Nayodi den ständigen Provokationen müde waren und sich ein für allemal gewaltsam eine Handelsroute durch das Kernland sichern wollten. Wie weit würden sie gehen? Das Volk der Oremh war äußerst angreifbar durch seine Abhängigkeit davon, nur von einem möglichst nahen Nachfahren seines legendären Stammvaters Lerathar Dhim regiert werden zu dürfen. Um einen solchen zu jeder Zeit zu kennen, führen die Oremh seither akribisch genealogische Aufzeichnungen, allein aus diesem Grund gibt es das System der *tavadha* mit all seinen Verhaltensregeln. In einem Spätwerk aus der Sechsten Dynastie, die 2619 n. Dh. mit dem Tod der *Stimme* ohne einen legitimen Erben endete, hatte er eindrucksvoll beschrieben gelesen, wie verzweifelt der Pan-Oremher Stadtadel über dem Wust an Aufzeichnungen gebrütet hatte, um unter den lebenden Nachfahren Dhims denjenigen zu finden, dessen *shemá* wohl den größten Anteil an Dhims *shemá* aufwies. Mehrere Monate hatte das gedauert, beim Vorhandensein von Aufzeichnungen. Was, wenn die Nayodi nicht einen gewöhnlichen Krieg führen, sondern sich einfach gewaltsam einen Weg zu den Oremh-Archiven in allen größeren Städten bahnen wollten, um diese für den Fortbestand des Volkes so essenziellen Aufzeichnungen zu zerstören?

Dhelvar hätte einfach seine Tochter packen und so schnell wie möglich nach Hause reisen können – doch auch Ai Dham war eine große Oremh-Stadt mit einem umfassenden genealogischen Archiv. Was, wenn auch dort bereits nayodisches Militär aufmarschiert war? Hier in Lharet hatte er jedenfalls noch keines gesehen. Am sichersten erschien ihm, noch ein paar Tage abzuwarten, bis Nachrichten aus Pan-Oremh und Ai Dham kamen. Untätig herumsitzen wollte er jedoch nicht.

So schnappte sich Dhelvar seine Tochter und all das Schreibpapier, das er bei sich trug, ging mit ihr in das Archiv von Lharet, und bat um Einsicht in das Blaue Buch aller Adelsfamilien. Der Archivar weigerte sich zunächst, ließ ihn aber dann gewähren, als er ihm das Familiensiegel der Nashuri vorzeigte. Drei Tage saß er in dem Archiv, unterbrochen nur, wenn Arai Hunger oder Durst hatte, und schrieb Seiten aus dem Blauen Buch von Lharet ab, der Geschwindigkeit den Vorrang vor Systematik gebend. Mal fing er bei der regierenden Lahar-Dynastie an und ging rückwärts, mal blätterte er zurück zu Dhim und verfolgte von ihm aus die bislang nicht berücksichtigten Abstammungslinien in die Zukunft. Die wechselnden Archivar:innen betrachteten sein Treiben mit wachsender Skepsis, ließen ihn jedoch gewähren, als er ihnen den Sinn seines Tuns, die

Anfertigung einer inoffiziellen, den Nayodi nicht bekannten Kopie, erklärte. Doch das Blaue Buch bestand aus vielen tausend Seiten, und die Nachrichten aus den umliegenden Städten wurden immer schlimmer. Nach drei Tagen schließlich, während derer Dhelvar mehrmals Leute hatte bezahlen müssen, um ihm neue Schreibutensilien zu bringen, kam die Kunde aus Ai Dham, dass noch keine Nayodi in der Stadt seien. Zerrissen zwischen der Verantwortung eines Familienvaters und der Sorge um die Zukunft seines Volkes brach Dhelvar schließlich sein Werk ab, packte Notizen und Tochter ein und nahm die nächste Verbindung in seine Heimatstadt.

In den nächsten Jahren verwirklichten sich die schlimmsten aller Befürchtungen. Die Nayodi nahmen die Hauptstadt ein, töteten die *Stimme* und ihre Familie, und von den bekannten genealogischen Archiven der Oremh hörte man entweder, dass sie angezündet oder entwendet wurden, mit unbekanntem Verbleib. Die Hauptstadt wurde weitläufig dem Erdboden gleichgemacht, das Oremh-Reich nach Nayod eingegliedert und Ai Dham, nun die größte Stadt des Landes, wie die weiteren großen Oremh-Städte unter nayodische Fremdverwaltung gestellt.

Die letzten Jahre

Die Jahre nach dem Fall Pan-Oremh waren geprägt von starker nayodischer Präsenz in all diesen großen Städten. Viele Adelige versuchten den allgegenwärtigen Kontrollen durch einen Rückzug auf Landsitze zu entziehen. Undenkbar für Dhelvar, der aller Reiselust zum Trotz Ai Dham über alles liebte. Für einige Monate stellte er jegliche Auftritte ein, konzentrierte sich darauf, die Einnahmensquellen seiner Familie unter der Besatzung aufrechtzuerhalten. Ab etwa 3402 trat er wieder im kleinen Kreis auf, zu ihrem Schutz meist ohne, aber auch mit seiner Tochter, aber stets unter großer Nachfrage. Die in Lharet angefertigten Abschriften aus dem Blauen Buch hatte er nach seiner Rückkehr zwischen seinen Entwürfen von alten und neuen Texten versteckt, auf dass bessere Zeiten kämen, in der sie seinem Volk von Nutzen sein würden, denn unter den allgegenwärtigen nayodischen Kontrollen des Alltagslebens in der Stadt war an so etwas wie organisierten Widerstand oder eine Suche nach einem Thronerben nicht zu denken.

Dhelvar starb völlig überraschend in einer warmen Sommernacht des Jahres 3412 im Schlaf, im Alter von 68 Jahren³ in seinem eigenen Bett. Ganz Ai Dham zeigte sich bestürzt über den plötzlichen Tod eines allgemein geschätzten Sohnes der Stadt.

Doch es sollte noch einige Jahre dauern, bis er endgültig zu dem Helden wurde, als der er heute bekannt ist. Gegen 3415 n. Dh. war wieder etwas Ruhe in der Stadt eingkehrt, die Nayodi hatten ihre Kontrollen zurückgefahren. Im Untergrund formierten sich erste Bestrebungen, alle noch existierenden genealogischen Aufzeichnungen zu sammeln und vorsichtig eine Suche nach einem möglichen Thronerben zu beginnen. Als Arai davon erfuhr, steuerte sie die Aufzeichnungen ihres Vaters bei, die sie drei Jahre zuvor bei der Sichtung seines Erbes gefunden hatte. Die Notizen sollten einen bedeutenden Schritt nach vorne bedeuten,

Die Stadtarchiv von Durlun

Revolution hat Erfolg, Nayodi werden vertrieben, Dhelvars Beitrag spricht sich herum, in Oremh-Städten werden neue Archive aufgebaut (über die Jahre konnte man die Stammbäume rekonstruieren) und in Durlun kommt man auf die Idee, die Leserschaft des Archivs im Gedenken an Dhelvar zur Anfertigungen von dezentralen Backups zu motivieren.

³ 68 Oremh-Jahre (à 300 Tage) entsprechen etwa 55,9 irdischen Jahren.

Nachwirken

Doch was wurde aus Dhelvars Kindern? Wie viel von dem *shemá* ihres Vaters lebte in ihnen fort und zeigte sich vielleicht in ähnlichem Wirken?

Dhelvars Sohn, Elem Nashuri Kalan, wurde mit dem Tod seines Vaters Oberhaupt der Familie Nashuri. War er zeit seines Lebens recht introvertiert gewesen, wie sein Vater ein großer Liebhaber der Literatur der Sechsten Dynastie und so überhaupt nicht an einer Funktion mit Außenwirkung interessiert, so gab er sich in der Schockstarre der ersten Wochen nach dem Tod seines Vaters alle Mühe, seiner neuen Funktion gerecht zu werden und ging sogar einigen Einladungen zu informellen Zusammenkünften mit anderen Adeligen nach. Das änderte sich schlagartig, als im Sommer 3412 eine weitere Tragödie die Familie Nashuri heimsuchte. Elems Frau Imala und ihre *tavadighai*, die langjährige Hausbedienstete Kadhera Alatri, waren bei einem Besuch des Markts in der Stadt in eine Auseinandersetzung zwischen Oremh und Nayodi geraten, wobei einige Passant:innen tödlich verletzt wurden, darunter Imala. Dieser neuerliche Schicksalsschlag erstickte jegliche politischen Ambitionen Elems und etwaiges Interesse, etwas an der politischen Situation in der Stadt zu ändern, und er zog sich zunehmend zurück, versank in den Werken aus der Bibliothek seines Vaters, die ihn an frühere, glücklichere Zeiten erinnerten. Zudem litt er zeitlebens unter dem Gefühl, nie in die großen Fußstapfen seines Vaters treten zu können, was nach der Entdeckung von Dhelvars Abschriften und dessen fast schon heldenhafter Verehrung noch verstärkt wurde.

Arai ging zunächst eine unerfüllte Ehe mit einem Aï Dhamer Stadtadeligen, Keva Tarash Halinh; nur durch großen Druck von Seiten Dhelvars ließ sich die Familie Tarash schließlich auf eine Auflösung ein. Das kommt in der Oremh-Gesellschaft durchaus vor, macht es für die Beteiligten aber äußerst schwierig, eine:n neue:n Partner:in von angemessenem Stand zu finden, da Ehen zwischen Adeligen für gewöhnlich lange im Voraus, im Kindesalter, abgesprochen werden, und so versucht man eine Aufhebung möglichst zu vermeiden. Doch zeigte sich in einem ganz anderen Zusammenhang, dass Arai es war, in deren *shemá* der Großteil der rebellischen Charakterzüge ihres Vaters übergegangen sein musste. Als sich 3434 n. Dh. in Aï Dham endlich ein legitimer Anwärter auf den Oremh-Thron auf den Plan trat und von der im Untergrund operierenden Versammlung der Adelsfamilien als solcher anerkannt wurde, verschrieb Arai sich ganz dem Widerstand in der Stadt. Und als alle Versuche, Elem ebenfalls zur aktiven Beteiligung an den Plänen zum Aufstand gegen die Nayodi zu überreden, scheiterten, kam ihr schließlich die Idee einer direkten, aber subtilen Beeinflussung der allgemeinen Stimmung in der Stadt mithilfe ihrer Kunst. Doch das ist eine andere Geschichte.

Spoiler: Arai lernte im Trubel der Revolution in Ai Dham den okroisch-sundrischen Offizier Seár Demry kennen und lieben. Nach langen Auseinandersetzungen mit ihrem Bruder – schließlich würden Kinder mit einem nicht-adeligen *Ausländer* unter Oremh-Recht niemals legitime Oremh-Adelige werden – setzte sie schließlich ihren Willen durch. Die beiden heirateten 3428 n. Dh. in Ai Dham – und sie sollten es werden, die, nicht ohne ein wenig Schadenfreude, den vermutlichen „Fluch“ der Familie Nashuri brachen, denn sie hatten zwischen 3430 und 3437 drei Töchter und zwei Söhne. Aber was sie zusammengebracht hatte und fortan ihr Leben bestimmte, war die Sehnsucht, die Welt zu bereisen – Arai, um die Menschen mit ihrem Gesang zu erfreuen, und Seár, um über die Völker der Welt zu lernen und dies für die Nachwelt festzuhalten. Und so lebt auch in Arai und ihren Nachkommen – aus ihrer ältesten Tochter Savia sollte bald eine begnadete Zeichnerin werden – reichlich vom *shemá* ihres stets nach künstlerischem Ausdruck und kultureller Bereicherung seiner Mitmenschen strebenden Vaters Dhelvar fort.